

Evangelisches Frankfurt und Offenbach

Evangelischer
Regionalverband
Frankfurt und Offenbach
Kurt-Schumacher-Str. 23
60311 Frankfurt am Main

15. März 2026
50. Jahrgang
Ausgabe 1



 „Frieden ist mehr als Aufrüstung und militärische Stärke“
Interview mit Friedenspfarrerin Sabine Müller-Langsdorf Seite 10

Vereint im Kampf gegen Feminismus und Homosexualität
Das Thema „Gender“ verbindet Evangelikale und Rechtsextreme Seite 5

Warum sind Sie evangelischer Christ, Stefan Majer?
Fragen an den neuen Präses der Stadtsynode Seite 3

Evangelische Stadtzeitung für Frankfurt und Offenbach

www.efo-magazin.de

Freundlich zu bleiben ist kein Zeichen von Schwäche

LEITARTIKEL

Viele Menschen scheinen heutzutage zu glauben, sie würden ihren Standpunkt am besten dadurch deutlich machen, dass sie aggressiv und unfreundlich auftreten. Immer schriller die Wortwahl, immer abwertender die Kommentare, teilweise geht das

sogar bis hin zu körperlicher Gewalt. Aber das ist ein Missverständnis. Freundlichkeit bedeutet keineswegs Nachgiebigkeit.

Die Klarheit einer Position hängt nicht vom Tonfall ab, in dem sie vorgebracht wird. Man kann Grenzen ziehen und widersprechen, ohne andere da-

bei abzuwerten oder zu beleidigen. Man muss nicht brüllen und herumpoltern, um in der Sache konsequent zu handeln.

Die zunehmende Aggressivität, die sich in immer mehr Bereichen breitmacht, ist kein individuelles Phänomen, sondern ein gesellschaftliches. Und doch

haben wir als Einzelne die Möglichkeit, es anders zu machen.

Deshalb: Lasst uns freundlich bleiben. Auch wenn wir uns ärgern, auch wenn wir streiten. Freundlichkeit ist kein Zeichen von Schwäche. Sie macht bloß das Leben nicht auch noch unnötig schwer. **Siehe auch Seite 2**

→ **Kommentar**

Jetzt auch noch Wehrpflicht – wirbürden den jungen Menschen zu viel auf. /S.2

→ **Theologie**

Verlustangst oder Aufbruch? Das Christentum fordert dazu auf, offen für Neues zu sein. /S.5

→ **Tiny Church**

Die kleinste Kirche in Rhein-Main ist nur 17 Quadratmeter groß und steht auf einem Parkplatz in Niederrad. /S.10

→ **Architektur**

Das neue Gemeindezentrum St. Nicolai im Frankfurter Ostend ist fertig. /S.9

→ **Buchtipps**

Pippa Goldschmidt auf den Spuren ihres jüdischen Großvaters in Frankfurt und Offenbach. /S.5

Schwerpunkt

NEIN

Vier Buchstaben mit großer Wucht: Nein zu sagen, ist oftmals schwierig, aber manchmal doch notwendig. Von Jesus über Rosa Parks bis zu Mahatma Gandhi haben Menschen, die mutig Nein sagten, die Welt zum Besseren verändert. /S.6



FELIX VOLPP UNTER VERWENDUNG VON CHAT GPT

Ostern – Fest der Auferstehung

FRANKFURT UND OFFENBACH

Ostern ist das Fest der Auferstehung Jesu. Doch was genau „Auferstehung“ bedeutet, das ist schwer zu erklären. Der Apostel Paulus war der Ansicht, dass nicht nur Jesus selbst, sondern alle Menschen auferweckt wer-

den, und zwar „schon jetzt“, wie er im Kolosserbrief schreibt (lesen Sie mehr dazu auf www.efo-magazin.de/auferstehung).

Kirchengemeinden feiern die Auferstehung am Ostersonntag, 5. April, auf vielfältige Weise: mit Osterfeuern und Andachten frühmorgens (zum Beispiel

um 5.45 Uhr auf dem Römerberg), mit Gottesdiensten und Konzerten. Am Ostermontag, 6. April, predigt Kirchenpräsidentin Christiane Tietz um 11 Uhr in der Dreikönigskirche am Sachsenhäuser Ufer. Alle Termine gibts ab 15. März im Internet auf www.christliches-frankfurt.de.

KOMMENTAR

Angela Wolf
Redakteurin



Jetzt auch noch Wehrpflicht? Wir burden jungen Menschen zu viel auf.

Seit Jahresbeginn ist das neue Wehrdienstgesetz in Kraft. Auf junge Menschen kommt jetzt einiges zu. Zwar bleibt die Wehrpflicht vorerst ausgesetzt, aber es müssen Fragebögen zur Wehrtauglichkeit ausgefüllt werden. Die Musterung wird Pflicht, zumindest für junge Männer.

„Sorry für den Lärm, aber ihr hört uns sonst nicht!“, bekundeten Schülerinnen und Schülern bei Protesten, die sie organisierten. Zu Recht. Denn diejenigen, die am stärksten davon betroffen sind, Deutschland wieder „kriegstüchtig“ zu machen, wurden in die Debatte kaum einbezogen. Generell spielen Interessen und Anliegen junger Menschen in der Politik kaum eine Rolle.

Meine Kinder sind immer noch gebeutelt von der Corona-Pandemie. Dass ihre Bedürfnisse missachtet werden, merken sie jeden Tag in ihren schlecht ausgestatteten Schulen. Sie haben eine Klimakrise mit unabsehbaren Auswirkungen im Nacken und bekommen natürlich mit, dass die Jugendarbeitslosigkeit wieder steigt und Mieten für viele nicht mehr bezahlbar sind.

Die Teenager von heute blicken auf eine unsichere Zukunft. Sie bringen jetzt schon Opfer für die Gesellschaft, die nicht gewürdigt werden. „Ihre Belange haben keine Priorität“, sagt Sabine Andresen, die Präsidentin des Deutschen Kinderschutzbundes. Kein Wunder, wenn viele von ihnen das Vertrauen in unser demokratisches System verlieren. Und wenn sie nicht bereit sind, auch noch in Form von Wehr- und Ersatzdienst für die Allgemeinheit Opfer zu bringen.

Ich unterstütze meine Kinder, wenn sie jetzt politische Forderungen stellen und echte Mitsprache verlangen. Und wenn sie sich einer Gesellschaft verweigern, die sie nicht ernst nimmt. Manche mögen das als unsolidarisch abtun. Ist es aber nicht.

Bevor wir der jungen Generation weitere Lasten aufhalsen, sollten wir die Bedingungen ihres Aufwachsens verbessern und ihren Interessen und Bedürfnissen politisch nachgehen. Erst dann ist es an der Zeit, Forderungen an diese Generation zu stellen, wie beispielsweise den Dienst an der Gemeinschaft.

Siehe auch Interview Seite 10

Agression im Alltag: Bitte alle mal runterkommen

LEITARTIKEL

Unfreundlichkeit, Aggression und sogar Gewalt im Alltag nehmen zu. Das ist ein gesellschaftliches Problem. Aber als Einzelne haben wir die Möglichkeit, es anders zu machen.

VON ANTJE SCHRUPP

Ich stehe in der Schlange beim Bäcker. Es ist Abend, ich bin müde, will eigentlich nur nach Hause. Der Verkäufer wirkt erschöpft, eine Kundin beschwert sich lautstark, dass es zu langsam geht. Eine alltägliche Gereiztheit, die sich überall wiederholt.

Die Schwelle zur Unfreundlichkeit und sogar zur Gewalt scheint zu sinken. Im Februar wurde der 36 Jahre alte Zugbegleiter Serhan C. von einem Fahrgast bei einer Fahrscheinkontrolle so hart auf den Kopf geschlagen, dass er an den Folgen starb. Das ist natürlich ein Extremfall. Aber dass kleinste Anlässe – eine ungeschickte Formulierung, eine langsamere Gangart – unverhältnismäßige Reaktionen auslösen können, das lässt sich immer öfter beobachten. Wir scheinen einander nur noch als Hindernisse wahrzunehmen, nicht als Mitmenschen. Tatsächlich muss man manchmal auf der Straße regelrecht zur Seite springen, um nicht angerempelt zu werden.

Die politische Lage tut ihr Übriges. Internationale Vereinbarungen werden gebrochen, imperialistische Eroberungskriege sind offenbar wieder eine Option. Im Inland erklären uns Politiker:innen, wir würden nicht genug arbeiten, während andere vorhersagen, dass KI demnächst alle unsere Jobs überflüssig machen wird. Kein Wunder, dass sich Aggressivität breitmacht.



Gerade wo Menschen unter Druck stehen, herrschen oft die härtesten Töne. Umso wichtiger ist es, freundlich zu bleiben.

Und es wird nicht nur von oben nach unten geschlagen, sondern gerne auch mal horizontal. In dieser Ausgabe berichten wir darüber, dass in Tagestreffs für Obdachlose inzwischen Security-Kräfte im Einsatz sind, damit die Hilfesuchenden sich nicht gegenseitig verprügeln oder sogar die Mitarbeiter:innen gefährden (Seite 9). Gerade wo Menschen selbst unter Druck stehen, herrschen oft die härtesten Töne – das alte Lied, an dem bisher jede soziale Revo-

lution gescheitert ist. Wer selbst zu wenig hat, empfindet andere in ähnlicher Lage nicht als Verbündete, sondern als Bedrohung.

Es gibt da diesen schon etwas abgelutschten T-Shirt-Spruch, der mir trotzdem jedes Mal, wenn ich ihn sehe, ein warmes Gefühl gibt: „In a world where you can be anything, be kind“ – in einer Welt, in der du alles sein kannst, sei freundlich. Ja, das ist kitschig. Aber es ist trotzdem klug.

Was kann man gegen die zunehmende Aggression in der Gesellschaft tun? Welche Gründe hat die Entwicklung? Helfen härtere Strafen oder eher Prävention? Um solche Fragen geht es bei einem Abend zum Thema „Alles auf Angriff?“ am Donnerstag, 26. März, um 18 Uhr in der Evangelischen Akademie am Frankfurter Römerberg. Als Fachleute mit dabei sind die Professorin für Soziologie und Kriminologie Gina Rosa Wollinger von der Hochschule für Polizei und öffentliche Verwaltung in Nordrhein-Westfalen sowie der Amtsleiter der Frankfurter Branddirektion, Markus Röck (Eintritt frei, mit Livestream).



„In einer Welt, in der du alles sein kannst, sei freundlich.“ Ja, der Spruch klingt kitschig. Aber es ist trotzdem ein kluger Ratschlag.

ZUSCHRIFTEN

175 Jahre Nächstenliebe EFO-Magazin, Nr. 4, 2025

Hier eine kleine Korrektur: Der Theologe und Gefängnisreformer Johann Hinrich Wichern hat im Jahr 1848 garantiert keine Rede zur sozialen Lage im Deutschen Kaiserreich gehalten, weil es dieses Kaiserreich damals noch gar nicht gab.
Dr. Marcus Neumann

„Einseitig und antijudaistisch“ EFO-Magazin, Nr. 4, 2025

Ich möchte meinem Kollegen David Schnell widersprechen. Den Staat Israel mit Vorwürfen des „Antijudaismus“ oder „Antizionismus“ an die Adresse seiner

Kritiker:innen zu verteidigen, verkennt, dass die weltweite jüdische Community nicht identisch mit der zionistischen Bewegung und ihrem Staat ist. Antizionismus ist eine legitime Position – auch im evangelischen Kontext.
Dr. Hans Christoph Stoodt, Pfarrer i.R.

„Die Realität der Frauen sieht anders aus“, EFO-Magazin, Nr. 4, 2025

Frau Weigands Aussage, es gebe kein Machtgefälle zugunsten des Mannes beim Sexkauf, ist völlig unrealistisch. Wenn ein Mensch den Körper eines anderen kaufen kann, ist das sehr wohl eine Frage von Macht und Ohnmacht!
Michaela Althen-Schnell

Kulturkolumne EFO-Magazin, Nr. 4, 2025

Mich hat die Wortwahl „Pipapo“ von Antje Schrupp (Chef-Redakteurin!) in der „Kulturkolumne“ entsetzt. Wenn man nur „Heiße Luft“ anbietet, braucht man sich über die Entwicklung der Kirche nicht zu wundern.
Emma Schultheiss

Allgemein EFO-Magazin, Nr. 4, 2025

Ihr Magazin begeistert immer wieder neu durch seine Nähe „zur Welt“ ohne Frömmelei.
Dr. Christian Kretschmer

IMPRESSUM

Herausgeber
Der Vorstand des Evangelischen Regionalverbandes Frankfurt und Offenbach

Redaktion
Dr. Antje Schrupp (Chefredakteurin),
Pfarrer Ralf Bräuer (Leiter der Redaktion),
Pfarrer Dr. Lars Heinemann, Anne Lemhöfer, Stephanie von Selchow,
Daniel Thoma, Angela Wolf

Geschäftsstelle und Anzeigen
Kurt-Schumacher-Str. 23, 60311 Frankfurt a.M.
Telefon 069 2165-1383 oder 2165-1111,
E-Mail: info@efo-magazin.de

Evangelisches Frankfurt und Offenbach wird kostenlos an die Mitglieder der evangelischen Kirche verteilt. Man kann es jederzeit formlos abbestellen. Die nächste Ausgabe erscheint am 7. Juni 2026.
ISSN 1438-8243

„Am Ende wird es gut“

INTERVIEW

Als Präses der Stadtsynode ist der frühere Frankfurter Stadtrat Stefan Majer nun der zweithöchste Repräsentant der Evangelischen Kirche in Frankfurt und Offenbach. Fragen an einen engagierten Protestanten.

VON STEPHANIE VON SELCHOW

Herr Majer, warum haben Sie sich für das Ehrenamt des Präses der Evangelischen Stadtsynode zur Verfügung gestellt?

Ich möchte der evangelischen Kirche, der ich in meinem Leben so viel verdanke, in schwierigen Zeiten des Umbruchs gerne etwas zurückgeben. Es hat mich sehr bewegt, dass die Stadtsynode mich mit großer Mehrheit gewählt hat. **Worin sehen Sie Ihre Hauptaufgabe?**

Die Veränderungsprozesse, die Gebäudefragen, die Strukturfragen, vor denen die evangelische Kirche steht, sind unglaublich



Viele Jahre lang hat der Politiker von Bündnis 90/Die Grünen Frankfurter Kommunalpolitik geprägt. Seit Dezember leitet Stefan Majer das evangelische Kirchenparlament von Frankfurt und Offenbach.



„Wenn jemand weiß, dass es einen Weg nach vorn gibt, dass wir nicht verzweifeln müssen – dann doch wir in der Kirche. Wir sind doch diejenigen, die sagen: Trotz allem pflanzen wir auch heute wieder ein Bäumchen.“

komplex. Gerade deshalb müssen wir so transparent wie möglich damit umgehen. Es gibt jetzt Mutlosigkeit und Trauer in den Gemeinden über das, was verloren geht, das, was man zurücklässt. Das geht auch mir an vielen Stellen so. Das ändert aber nichts an den Notwendigkeiten. Da mit Glaubensmut und Segensgewissheit voranzugehen, die richtigen Worte zu finden und gemeinsam zu schauen, ob auf dem neuen Weg nicht auch vieles möglich ist, manches sogar leichter wird, schöner, dafür stehe ich.

Haben Sie ein Beispiel?

Wir haben Gottesdienste erlebt, in denen nur noch eine Handvoll Menschen saßen. Wenn jetzt mehrere Gemeinden zusammen feiern, kann man wieder größere Zusammenhänge erleben. Das ist doch schön.

Welchen Rat haben Sie an andere Ehrenamtliche?

Uns begegnet immer wieder die Frage: Warum nicht verzweifeln?

Warum nicht aufgeben? Aber als Christen wissen wir doch, dass mit dem Tod, dem extremsten Grund der Verzweiflung, nicht alles aus ist. Das ist der Weg von Karfreitag zum Ostersonntag. Daran dürfen wir uns auch in anderen schwierigen Situationen immer wieder erinnern. Wenn jemand weiß, dass es einen Weg nach vorne gibt, dass wir nicht verzweifeln müssen – dann doch wir in der Kirche. Das müssen wir aber immer wieder neu lernen, auch voneinander lernen. Ich will damit nichts beschönigen. Aber wir sind doch diejenigen, die sagen: Trotz allem pflanzen wir heute wieder ein Bäumchen. **Sie schätzen die Debattenskultur in der evangelischen Kirche. Aber**

dauern Prozesse dadurch nicht manchmal auch viel zu lange?

Es geht natürlich schneller, wenn ein Despot, ein König, ein Bischof einfach eine Verordnung erlässt. Aber wir sollten beim Blick in die Geschichte, gerade hier in Deutschland, gelernt haben, in welche fürchterlichen Katastrophen solche diktatorischen und demokratiezerstörerischen Ansätze führen. Wir können sicherlich bei den demokratischen Prozessen innerhalb und außerhalb der Kirche schneller werden, aber wenn der Einzelne und die Einzelne mitsprechen sollen, dann braucht es Geduld. Dazu muss man stehen und es transparent machen. Dann sind die Entscheidungen am Ende tragfähig.

Sie waren über zehn Jahre hauptamtlicher Stadtrat und Dezernent in Frankfurt. Wie können die Kirche und die Stadt gut zusammenarbeiten?

In der Kirche muss man wissen, wie die Stadt funktioniert, und in der Stadt, welcher großer Schatz die Kirche ist, und innerhalb der Kirche die Diakonie. Dazu habe ich immer beigetragen, und auch klar gesagt, wenn ich auf der anderen Seite war. Zum Beispiel habe ich als evangelischer Christ nie die Sonntagsöffnung von Geschäften unterstützt. Die oft von Stimmungslagen getriebene Öffentlichkeit könnte so manches von der Kirche lernen, etwa beim Umgang mit Geflüchteten, Obdachlosen oder Suchtkranken. Die entschiedene Menschlichkeit und das daraus folgende Handeln sind beispielhaft.

Warum sind Sie Christ?

Weil meine Eltern mich getauft und christlich erzogen haben. Weil ich als Kind und Jugendlicher einen Gemeindepfarrer hatte, der mir ein Stück Vater geworden ist. Er war auch einer der Gründe, warum ich Theologie studiert habe. Immer wieder bin ich wunderbaren Menschen begegnet, die die christliche Botschaft glaubwürdig gelebt haben. Das hat mich durch alle Anfechtungen und alles Verzweifeln an der Kirche hindurch getragen. Wenn ich am Sonntagmorgen im Gottesdienst sitze und Kirchenlieder singe, geht mir das Herz auf. Dann weiß ich, es wird letzten Endes alles gut.

VON TÜBINGEN NACH FRANKFURT

Stefan Majer (67) wurde in Tübingen geboren und hat zunächst Theologie studiert, konnte aber damals wegen der Homosexualitätsfeindlichkeit der Württembergischen Landeskirche nicht Pfarrer werden. Mitte der 1980er Jahre baute Majer die Frankfurter AIDS-Hilfe mit auf. Von 2011 bis zu seinem Ruhestand 2023 war er hauptamtlicher Stadtrat im Römer und als Dezernent

für Mobilität, Personal und Gesundheit zuständig. Majer war in den Kirchenvorständen der Paulsgemeinde und später der Hoffnungsgemeinde aktiv und ist seit 15 Jahren Mitglied im Vorstand des Evangelischen Regionalverbandes. Im Dezember wurde er von der Synode zum Präses des Kirchenparlaments und damit auch stellvertretenden Vorstandsvorsitzenden gewählt.

ZITATE



„KI ist nicht böse und sie ist nicht gut, sondern sie ist einfach da. Die Frage ist, wie wir sie einsetzen, so dass sie einen Sinn erfüllt und kein Gefährdungspotenzial hat.“

Dorothee Wüst (59), Medienbischöfin der Evangelischen Kirche in Deutschland

„Armut bedeutet fehlende Chancen, sich zu beteiligen. Das ist kein individuelles Versagen. Es ist gesellschaftliches Versagen.“

Gisela Breuhaus (76), Aktivistin in der Nationalen Armutskonferenz

„Kirchen prägen seit Jahrhunderten unsere Städte und Dörfer. Sie sind Glaubensräume, Erinnerungsorte und identitätsstiftende Symbole.“

Ines Claus (48) Vorsitzende der CDU-Fraktion im Hessischen Landtag

PODCASTS

KI-Agenten haben jetzt eine eigene Kirche. Und Menschen können für sie arbeiten.

Die „Church of Molt“ ist eine Kirche für KI-Agenten, und sie ist real genug, um Jobs an Menschen zu vergeben. Mehr dazu erfährt man in dem auch ansonsten immer sehr hörenswerten „KI-Podcast“ der ARD in der Folge vom 20. Februar, zu finden auf ardaudiothek.de.

Trauerschatten. Ein Podcast über Trauer, Verlust und das Leben danach.

Über „die vielen Enden, mit denen wir konfrontiert sind“ spricht Samson Grzybekin im Podcast „Trauerschatten“. Mit Gästen geht es dabei nicht nur ums Sterben, sondern auch um das Ende von Beziehungen, von Lebenswirklichkeiten und um verlorene Möglichkeiten.

AKTUELL / UMFRAGE



ANTJE SCHRUPP

In den Frankfurter Römer und die anderen hessischen Rathäuser ziehen bald neue Regierungen ein.

Kommunalwahl: Das gute Leben, das wir genau hier haben wollen

HESSEN

Im Vergleich zur Bundestagswahl wirken Kommunalwahlen oft klein: Dort geht es um die große Weltpolitik, hier nur um Nebensächliches aus der Nachbarschaft. Aber das ist ganz falsch gedacht.

VON ANNE LEMHÖFER

Wenn von Wahlen die Rede ist, denken wir zuerst an den Bundestag: große Reden werden geschwungen, große Bühnen bespielt, große Schlagzeilen erzeugt. Kommunal wirkt daneben oft klein, beinahe unscheinbar. Dabei entscheidet die Kommunalpolitik über das, was wir jeden Tag erleben. Ganz konkret.

Sie bestimmt, ob der Bus pünktlich kommt oder abends überhaupt noch fährt. Ob es genug bezahlbare Wohnungen gibt oder ob Familien, Azubis und Senior:innen aus ihrem Viertel verdrängt werden. Sie legt fest, wie eine Stadt mit Drogenkonsum umgeht – mit Verdrängung oder mit Hilfe, mit Wegsehen oder mit Verantwortung. Kurz: Kommunalpolitik prägt den Alltag, und zwar spürbar. Was soll sich in Frankfurt ändern? Worüber ärgern sich die Offenbacher:innen?

Darüber dürfen am 15. März weit mehr als eine halbe Million Menschen in den beiden Städten abstimmen. Mehrere Hunderttausend aber auch nicht, weil sie keinen deutschen Pass haben oder jünger sind als 18 Jahre.

Frankfurt und Offenbach wachsen und stehen gleichzeitig unter Druck. Viele lieben ihre Städte, aber fast alle regen sich auch auf. Frankfurt ist wie Offenbach Heimat, Pendlerstadt, Verkehrsknoten. Wir wünschen uns einen öffentlichen Nahverkehr,



Was soll sich in Frankfurt ändern? Worüber ärgern sich die Menschen in Offenbach? Am 15. März wird gewählt.

der zuverlässig und bezahlbar ist, sichere Radwege ohne Lücken. Wie kommen wir gut durch den Großstadtdschungel? Und wie behalten wir dabei den Klimaschutz im Auge?

Bei der vermeintlich „kleinen“ Wahl geht es auch um Schulen und Kitas, um Parks und saubere Straßen, lebendige Nachbarschaften und das Gefühl, sich zu Hause sicher und gesehen zu fühlen. Die Entscheidungen fallen nicht weit weg, sondern um die Ecke. Die Folgen zeigen sich vor der eigenen Haustür. Den Politiker:innen und Politikern begegnen wir schon mal im Supermarkt oder auf einem Fest.

Kommunalwahlen sind wichtig. Demokratie beginnt nicht im Fernsehstudio, sondern im Viertel. Deshalb: hingehen, mitentscheiden, wählen gehen – für ein gutes Leben, das wir hier, genau hier, haben wollen.



Klimaschutz, Multikulti, Bildungsarbeit: Kommunalpolitik kann einen echten Unterschied machen.

Was wünschen Sie sich von der Stadtpolitik?



„In Frankfurt wird Multikulti wirklich gelebt, und ich hoffe, dass das so bleibt. Im Fokus sollte jetzt auch der Ausbau von Arbeitsplätzen in der digitalen Welt stehen.“

Petra Roth (81), Oberbürgermeisterin a.D.

Frankfurt ist die internationalste Stadt Deutschlands. Hier wird Multikulti wirklich gelebt, und ich hoffe, dass das so bleibt. Das gilt auch für die Vielfalt der Religionsgemeinschaften, mit der ich mich als Protestantin und Oberbürgermeisterin immer sehr wohl gefühlt habe. Frankfurt war auch die erste Stadt in Deutschland, in der die Kirchen 2009 einen Rat der Religionen gegründet haben. Gut ist auch, dass sich die Stadtverordnetenversammlung in Frankfurt mit großer Mehrheit aus demokratischen Parteien zusammensetzt, die Demokratie und das Wohl der Bürger im Auge haben. Da kann ich nur sagen: Weiter so! Wesentlich ist auch die Breite der unterschiedlichen Bildungseinrichtungen. Da sind wir mit der Weiterentwicklung der Fachhochschulen in den letzten Jahren ein großes Stück vorangekommen. Im Fokus sollte aber jetzt auch der Ausbau von Arbeitsplätzen in der digitalen Welt stehen.



„Kostenloser Nahverkehr ist meiner Meinung nach längst überfällig, und es bräuchte mehr Grünflächen.“

Greta Hüllmann (28), Studentin

Ich fände es richtig, wenn es mehr verkehrsberuhigte Zonen in Frankfurt gäbe und Autos nicht mehr so viel Raum geboten werden würde. Das kann man mit kostenlosem Nahverkehr für alle erreichen, der meiner Meinung nach längst überfällig ist. Es bräuchte außerdem mehr Grünflächen, besonders im Bereich der Hauptwache und Konsti. Diese Orte könnten so viel schöner sein und Erholung statt Stress bieten. Toll wäre außerdem, wenn mehr erschwinglicher Wohnraum zur Verfügung stünde. Als Zugezogene haben mich die Mieten doch sehr erschrocken. Alle sollten eine Wohnung finden, die nicht die Hälfte des monatlichen Einkommens kostet, denn Wohnen ist kein Luxus. Ich denke auch an die vielen wohnungslosen Menschen, besonders bei kalten Temperaturen. Ich wünsche mir günstige, menschenwürdige und dauerhafte Bleiben für sie und keine Vertreibung aus dem Stadtbild.



„Das Thema Nahversorgung muss in den Fokus. Bank- oder Postfilialen, alles wird weggekürzt. Gerade für Ältere ist das ein Problem.“

Joachim Scheuer (68), Einzelhändler

Frankfurt ist eine der teuersten Städte Deutschlands. Was ich mir wirklich wünsche, sind bezahlbare Mieten. Immer wieder erlebe ich hier im Riederwald, wie Menschen völlig verzweifelt ein Schreiben ihrer Wohnbaugesellschaft in den Händen halten und nicht wissen, wie sie die gestiegene Miete in Zukunft noch zahlen sollen. Das ist dramatisch. Existenzielle Ängste, die in Art und Umfang enorm zugenommen haben. Das Thema Wohnen muss zur Chefsache gemacht werden. Außerdem wünsche ich mir, dass das Thema Nahversorgung mehr in den Fokus rückt. Strukturschwachen Stadtteilen fehlt es am Nötigsten: Bank- oder Postfilialen, alles wird weggekürzt. Gerade für ältere Menschen ist das ein Problem. Wenn von Stadtentwicklung die Rede ist, muss das mitgedacht werden. Kurze Wege zum Supermarkt, zur Apotheke oder zur Post. Hier muss unbedingt nachgebessert werden.



„Ich wünsche mir, dass die Stadt dieses Jahr ein Böllerverbot hinbekommt und dafür eine Drohnen-Livestream organisiert.“

Dayo Adeoso (11), Schüler

Ich wünsche mir, dass die Politiker:innen und Politiker mehr für den Klimaschutz tun. Die Pläne, irgendwann in den nächsten zehn oder zwanzig Jahren klimaneutral zu sein, gehen mir zu langsam. Die Stadt muss jetzt viel mehr machen, zum Beispiel mehr Bäume pflanzen, auf jedem Haus Dachgärten einrichten und mindestens eine Solarplatte für jede Wohnung fördern. Ich fände es auch gut, wenn Tauschläden und Reparaturwerkstätten gefördert werden, damit die Menschen nicht dauernd neue Sachen kaufen müssen. Und es reicht nicht, wenn nur an Silvester über ein Böllerverbot geredet wird, das muss man viel früher entscheiden. Ich fände gut, wenn die Stadtverordneten das für nächstes Silvester hinbekommen. Es gibt ja coole Alternativen. Zum Beispiel kann man von der Stadt aus eine Drohnen-Livestream organisieren, dann hätte man auch ohne Böller einen bunten Himmel.

„Feminismus gilt als die Wurzel allen Übels“



HENNING KAISER / PICTURE ALLIANCE

Der queere Pfarrer und Influencer Tim Lahr wird immer wieder Opfer rechtsextremer Anfeindungen.

GESELLSCHAFT

Die Neue Rechte reklamiert das Christentum für sich. Vor allem beim Thema Geschlechterrollen treffen sich Rechtsextreme und evangelikale Christ*innen.

VON STEPHANIE VON SELCHOW

Leonard Jäger hat 343 000 Follower auf Instagram und eine halbe Million auf Youtube. In einem Video erzählt er Alice Weidel, der Co-Vorsitzenden der AfD, von seiner Bekehrung zum Christentum. Jäger nennt sich „Ketzler der Neuzeit“ und gehört zu einem Netz christlicher Influencer, die vordergründig über Glauben und ihre Liebe zu Gott sprechen, bei genauerem Hinsehen jedoch Stimmung gegen Migranten, queere Menschen und Andersdenkende machen sowie rechtsextreme Verschwörungserzählungen verbreiten.

Wie passt das mit einer christlichen Ethik der Nächstenliebe zusammen? Rechtsextreme Influencer berufen sich vor allem deshalb auf das „christliche Abendland“, weil sie sich so von anderen Kulturen und Religionen, vor al-

lem dem Islam, absetzen können, erklärte Martin Moser, wissenschaftlicher Referent der Evangelischen Kirche Westfalen, bei einem Fachtag in der Evangelischen Akademie Frankfurt. Anhand von Beispielen zeigte er, wie sich diese Accounts dabei auf ein Naturrecht berufen, eine vermeintlich von Gott vorgegebene „natürliche“ Ordnung, die nicht hinterfragt werden darf.

Dazu gehört auch, dass Frauen „dem Mann untertan“ zu sein haben. Gerade beim Thema Geschlechterrollen gibt es Überschneidungen zwischen den neuen Rechtsextremen und evangelikalischen Christ:innen. Influencerinnen wie Jana Highholder und Jasmin Friesen zum Beispiel – jede hat rund 90 000 Follower auf Instagram – posten häufig entsprechende Botschaften. Jungen Frauen empfehlen sie: „Such dir einen Mann aus, der deiner Unterordnung würdig ist“. Oder sie erklären, „warum Sex vor der Ehe dich zerstört“. Ihre Accounts kreisen vor allem um Liebe und Familie – um Dating, Sex, Ehe und die Rolle von Männern und Frauen.

„In evangelikalen Blasen gilt der Feminismus als die Wurzel allen Übels“, erklärt die Theologin Claudia Jetter von der Hum-

boldt-Universität Berlin. Die Bibel legen diese Influencer:innen wortwörtlich aus und leiten aus dieser Interpretation dann verbindliche Vorgaben für das Leben der Menschen ab. So verstehen sie die Schöpfungserzählung als Beweis dafür, dass es zwei klar definierte Geschlechter gibt und nichts dazwischen. Homosexualität lehnen sie ebenso ab wie jedes wissenschaftlich-historische Herangehen an die Bibel.

Vor allem im Internet ist das erfolgreich. „Emotionalisierte, radikale Botschaften verbreiten sich dort viel schneller als differenzierte“, sagt der Theologe Martin Fritz von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen. Um dem auch andere Stimmen entgegenzusetzen, hat die Evangelische Kirche in Deutschland die Internet-Plattform „Yeet“ gegründet. Deren meistverbreiteter Account „Amen-aber-sexy“ des queeren Pfarrers Tim Lahr hat immerhin 67 000 Follower, „Seligkeitsdinge“ von Josephine Teske, Pastorin und Single Mom, 43 000.

Ebenso wichtig sei aber Arbeit in Konfirmanden- und Jugendgruppen, betont Claudia Jetter. „Das Format Social Media verlangt Polarisierung – im echten Leben ist Raum dazwischen.“

DIE KOLUMNE

Lars Heinemann

Theologischer Redakteur



Zwischen Verlustangst und Aufbruch: Das Christentum fordert dazu heraus, offen für Neues zu sein.

Die Stimmung war schon mal besser. Angesichts der vielen Krisen – und ihrer permanenten Inszenierung in den Medien – blicken viele Menschen zurzeit eher skeptisch auf das, was wohl kommen mag. Ist das Ausdruck einer besonderen religiösen Lage? Der Religionsdetektor schlägt an.

Der Blick in die Glaskugel ist so alt wie die Menschheit selbst. Schon immer haben wir in die Zukunft geschaut, mal euphorisch, mal optimistisch, mal pessimistisch. Weil Menschen Pläne und Hoffnungen haben, gehört der Blick nach vorn zu ihrem Wesen.

Zukunftsszenarien erzählen aber mindestens so viel über die Zeit, in der sie entstehen, wie über das, was kommt. Die Ausgangssituation zählt: Wer viel hat, schaut in Krisensituationen negativer nach vorne als jemand, der nichts zu ver-

lieren hat. Das erklärt, warum wir derzeit so skeptisch sind: Deutschland und „der Westen“ allgemein kommen aus einer langen Phase des Friedens und des Wohlstands. Entsprechend groß sind die Verlustängste und die Sehnsucht, es möge so bleiben, wie es vermeintlich „immer schon war“. Das ist eher ein Ausdruck allgemein menschlicher Muster und hat weniger mit Religion zu tun.

Aber auch das Christentum kennt die Spannung zwischen Gegenwart und Zukunft, Festhaltenwollen und Aufbrechen. Tradition spielt in den meisten Religionen eine große Rolle, deshalb haben sie strukturell ein konservatives Element. Und gleichzeitig ist der Zug zum Neuen im Christentum nicht zu übersehen.

„Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht gemacht für das Gottesreich“, soll Jesus gesagt haben. Die evangelische Kirche versteht sich als Kirche „semper reformanda“, also als stets zu reformieren. Und die Jahreslosung für 2026 lautet: „Gott spricht: Ich mache alles neu.“

Es gibt also einen deutlichen Zug hin zum Neuen. Die christliche Religion ist da recht klar: Keine Sehnsüchte nach dem Alten – der Blick geht nach vorne!

Wer viel hat, schaut in Krisenzeiten pessimistischer in die Zukunft als jemand, der nichts zu verlieren hat.

Auf den Spuren des jüdischen Großvaters

BUCHTIPP

Eine britische Physikerin zieht an den Main und erkundet ihre Familiengeschichte.

VON ANTJE SCHRUPP

Nach dem Brexit macht die britische Autorin und Physikerin Pippa Goldschmidt von der Möglichkeit Gebrauch, als Nachfahrin von NS-Verfolgten die deutsche Staatsbürger-

schaft zu erwerben. Ihr Großvater stammte aus Offenbach und musste Ende der 1930er Jahre als Jude nach England fliehen.

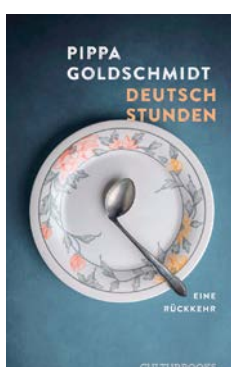
Als frischgebackene Deutsche zieht Goldschmidt nach Frankfurt und begibt sich auf eine persönliche Spurensuche, auf die sie ihre Leser:innen mitnimmt. Sie besucht das Jüdische Museum, die Gedenkstätte am Börneplatz, die Synagogen im West- und Ostend sowie die ehemalige Offenbacher Syna-

goge, heute das Capitol. Doch dies ist keine konventionelle Reportage über jüdisches Leben. Was das Buch besonders macht, ist die Perspektive: Goldschmidt beschreibt subjektiv, wie sie sich dem familiengeschichtlichen Erbe nähert, schildert bürokratische Prozesse, reflektiert die Bedeutung des Deutscheins, teilt ihre Fragen, Erkenntnisse und Gespräche mit Menschen vor Ort.

Das Genre lässt sich schwer bestimmen – ein anhand persönli-

cher Erkundungen geschriebenes Sachbuch über Vertreibung und Verfolgung der jüdischen Bevölkerung. Daraus setzt sich wie in einem Puzzle ein Bild zusammen.

Das ist auch für Menschen, die die beschriebenen Orte bereits kennen, interessant, denn Goldschmidt bietet einen überraschend frischen Blick. Ein lesenswertes Buch über Erinnerung, Identität und die Frage, was es bedeutet, nach Deutschland zurückzukehren.



Pippa Goldschmidt: Deutschstunden. Culturbooks 2025, 24 Euro.

Schwerpunkt

NEIN

Vier Buchstaben mit großer Wucht: Warum wir wieder lernen müssen, Nein zu sagen — obwohl es so schwierig ist. Denn was sind Zustimmung, Freiheit oder Haltung wert, wenn ein Ja nicht auch verweigert werden kann? Von Anne Lemhöfer

GESELLSCHAFT

Ob ich einen Artikel zum Thema „Nein“ fürs EFO-Magazin schreiben möchte? Nein! Äh doch, warum eigentlich nicht? Also ja, okay. Denn so viel steht fest: Wer immer nur „Nein! Nein! Nein!“ ruft, bringt sich gern mal um die wirklich schönen Dinge im Leben. Wer aber stets „Klar, selbstverständlich!“ antwortet, wenn Mitmenschen mit Anliegen kommen, womöglich auch. Es ist leider gar nicht so einfach.

Das Nein hat auf den ersten Blick das größere Imageproblem. Es gilt als unhöflich, unerquicklich und egoistisch. So möchte niemand sein. Wer Nein sagt, ist schnell die Spielverderberin – eine, die den Flow stört, die Harmonie zerkratzt und das große Wir mit einem kleinen Wort beschädigt. Ja dagegen ist die freundliche Schwester. Sie nickt, sie lächelt, sie passt sich an. Ja ist sozial anschlussfähig.

Dabei beginnt unser Verhältnis zum Nein eigentlich schon am Tag eins unseres Lebens. Der erste Schrei eines Babys ist der erste Protest gegen die Unbill der Welt. Warum ist es hier so kalt, so hell, so blöd? Kinder beherrschen das Wort dann auch schnell linguistisch korrekt, noch bevor sie ganze Sätze bilden können. „Nein!!!“ ist eines der frühen sprachlichen Kraftwerke, die sie in Betrieb nehmen. Hauptsache, dagegen sein, im Zwei-Minuten-Takt, es nennt sich Autonomiephase: „Nein, ohne Soße! Nein, kein Brokkoli! Nein, die Butter nicht so drauf machen! Nein, nicht in den Kindergarten! Nein, keine Schuhe ...“. Es wird gebrüllt, geflüstert, geweint, triumphierend gerufen – je nach Tagesform und Trotzlevel. Dieses kindliche Nein ist roh, ehrlich und vollkommen frei von Imagepflege. Es sagt nicht: „Ich habe Ihre Anfrage geprüft und bin

zu dem Schluss gekommen ...“ Es sagt einfach: Nö. Es ist der erste ernstzunehmende Versuch, eine eigene Grenze zu ziehen.

Erwachsene sind dagegen gerne mal richtig schlecht im Neinsagen. Wir lernen das diplomatische Herumlavieren, das „Vielleicht“, das „Mal sehen“, das „Ich melde mich“, das „Lass uns demnächst mal einen Kaffee trinken“. Das Nein wird in Watte gepackt oder gleich ganz vermieden. Und wenn es dann doch mal Thema wird, kommt zuverlässig der Ratschlag um die Ecke: „Sagen Sie doch einfach mal Nein!“ Nur leider übersieht dieser beliebte Life-Coach-Tipp, dass das Nein selten ein rein sprachliches Problem ist. Es ist emotional aufgeladen, historisch vorbelastet und sozial vermint. Wer Nein sagt, riskiert Ablehnung, Enttäuschung, Konflikt – oder zumindest das unangenehme Gefühl, jemandem nicht gerecht geworden zu sein.

Das macht es im Berufsleben hakelig. Gibt es so etwas, eine Anleitung zum fairen Neinsagen?



„Der erste Schrei eines Babys ist der erste Protest gegen die Unbill der Welt. Warum ist es hier so kalt, so hell, so blöd? Das Nein ist eines der frühen sprachlichen Kraftwerke, das Kinder in Betrieb nehmen.“

Gerade Führungskräfte kommen ja oft gar nicht daran vorbei, das große, enttäuschende Wort laut auszusprechen. Dass das tatsächlich nicht immer einfach ist, erlebt Stefanie Brauer-Noss, Pfarrerin und Prodekanin im Evangelischen Stadtdekanat Frankfurt und Offenbach, immer wieder. „Meine Erfahrung ist, dass ein klar begründetes Nein, das sich innerhalb transparenter Rahmenbedingungen bewegt, meistens gut angenommen wird“, sagt sie. Wobei es enorm wichtig sei, klar Ja oder Nein zu sagen, statt herumzulavieren: „Dazu kann auch gehören, Spielräume zu benennen, etwa, um zu begründen, warum für ein Projekt oder eine Stelle gerade kein Geld da ist.“

Absagen an Menschen, die sich viel erhofft haben, lassen sich kaum vermeiden, wenn auf einen freien Arbeitsplatz mehrere Bewerber:innen kommen. „Hier ist es mir wichtig, ein Nein nicht zu delegieren, sondern eine persönliche E-Mail zu schreiben und im besten Fall den Bewerbern andere Perspektiven aufzuzeigen.“ Selbstverständlich sei es viel schöner, Ja sagen zu können: „Gute Nachrichten zu überbringen macht mehr Spaß, das liegt in der Natur der Sache!“

Aber manchmal geht es eben nicht anders, und ein Ja würde ins Verderben führen. „Wer sich nicht bewegt, spürt auch nicht seine Fesseln“ – dieses Rosa Luxemburg zugeschriebene Zitat (wahrscheinlich stammt es gar nicht von ihr) zierte in den 1980er und 1990er Jahren als Aufnäher zahlreiche Rücksäcke, es prangte auf Autohecks und Flyern. Das Nein gegen die bestehenden Verhältnisse ist nämlich eins der ganz großen, wichtigen.

Dass ein Nein sogar die Power besitzt, Geschichte zu schreiben, haben schon etliche Menschen bewiesen: Von Martin Lu-



„Das Nein von Rosa Parks zu den rassistischen Gesetzen in den Südstaaten der USA war kein spontaner Akt des Widerstands. Sie hatte an Trainings teilgenommen und kannte die Risiken.“

ther bis zu Mahatma Gandhi, von Sophie Scholl bis zu Rosa Parks. Wobei gerade Letztere auch dafür steht, welche Kraft es kostet, sich aufzulehnen gegen das erwartete unterwürfige Ja. Rosa Parks' Nein im Bus von Montgomery im Jahr 1955, mit dem sie sich weigerte, ihren Sitzplatz im Bus für einen weißen Fahrgast zu räumen, wie es die rassistischen Gesetze in den Südstaaten der USA vorschrieben, gilt oft als spontaner Akt des Mutes. Doch Geschichte wurde hier nicht durch einen zufälligen Moment des Widerstands geschrieben, sondern durch jahrelange Vorbereitung. Parks widersetzte sich einem System, das Schwarze Menschen täglich erniedrigte. Ihr Nein löste den einen großen Bus-Boycott aus und wurde zu einem Symbol der Bürgerrechtsbewegung in den USA. Rosa Parks war keine zufällige Heldin. Sie hatte an Trainings zum gewaltlosen Widerstand teilgenommen, kannte die Risiken und wusste um die möglichen Konsequenzen – Verhaftung, Gewalt, gesellschaftliche Ächtung. Ihr Nein war nicht impulsiv, sondern das Ergebnis von Disziplin,

Überzeugung und innerer Stärke.

Neinsagen muss man üben, das gilt auch für die weniger revolutionären, aber dennoch wichtigen Neins im Alltag. Hier hilft ein Blick auf das wohl bekannteste literarische Neinsagerlein unserer Zeit: Das „Neinhorn“. Dieses bunte, störrische Fabelwesen, erschaffen vom Autor der Känguru-Chroniken, Marc-Uwe Kling, plärnt im beliebten Kinderbuch „Nein!“ zu allem und jedem – mit einer Konsequenz, die ebenso befreiend wie komisch ist. Das Neinhorn ist die Fantasievariante unseres inneren Widerstands. Es zeigt uns: Nein zu sagen kann lustig sein, entlastend, sogar gemeinschaftsstiftend – zumindest, wenn man andere findet, die ebenfalls nicht einverstanden sind.

Wir sollten das Nein also rehabilitieren. Nicht als bloße Trotzreaktion, sondern als sorgfältig eingesetztes Werkzeug. Schließlich hätte ein Ja aus tiefstem Herzen keinerlei Bedeutung ohne die gleichzeitig vorhandene Möglichkeit eines Neins. Für ein gutes Leben brauchen wir beide Worte. Jedes zu seiner Zeit.



FELIX VOLPP UNTER VERWENDUNG VON CHAT GPT



Von Jesus über Rosa Parks bis Gandhi: Menschen, die mutig „Nein“ sagten, haben die Welt zum Besseren verändert.

DU SOLLST NICHT ...

Gleich am Anfang der Bibel steht ein göttliches Nein: Im Garten Eden erlaubt Gott dem Menschen fast alles – aber nicht den Griff nach der verbotenen Frucht. Dieses Nein ist kein Machtspiel, sondern eine Grenzmarkierung. Denn ohne Grenze gibt es keine Freiheit, nur Maßlosigkeit.

Auch die Zehn Gebote bestehen überwiegend aus Neins: Du sollst nicht töten, nicht stehlen, nicht lügen. Das klingt restriktiv, ist aber lebensdienlich: Gottes Nein ist ein Ja zum Leben des anderen. Wer das Nein ernst nimmt, sagt Ja zu einer Gemeinschaft, die nicht vom Recht des Stärkeren lebt.

Auch Jesus sagt Nein – und öfter, als man denkt. Da wäre zum Beispiel sein deutliches Nein zu den Händlern im Jerusalemer Tempelvorhof; ein Nein, das sich nicht nur in Worten zeigt, sondern handgreiflich wird: Jesus wirft die Stände der Händler um.

Ausreden und fromme Grauzonen um des lieben Friedens willen akzeptiert Jesus nicht. In der Bergpredigt fordert er: „Euer Ja sei ein Ja, euer Nein ein Nein.“ Und das beherzigt er auch selbst. Er sagt Nein zu den Versuchungen des Teufels, vor allem aber sagt er konsequent Nein zu Regeln, die Menschen ausgrenzen.

„Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen“, sind dann auch die Apostel in der Zeit nach Jesu Tod und Auferstehung überzeugt. Ein Ja zum Evangelium ist nur möglich, wenn man zu Ungerechtigkeit und Machtmissbrauch Nein sagt.

Für mehr Pippi Langstrumpf

INTERVIEW

Die Berliner Pfarrerin Maike Schöfer hat ein Buch übers Neinsagen geschrieben.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE ANNE LEMHÖFER

Frau Schöfer, Ihr Buch übers Neinsagen hat den schönen Titel „Nö“. Wie kamen Sie auf das Thema?

Wir leben in einer Welt und Kultur des Ja-sagens. Und zwar nicht nur individuell, sondern strukturell. Der Beginn meiner Buchrecherche fiel mit meiner Scheidung zusammen, dem größten Nein, das ich jemals ausgesprochen hatte. Mein Buch ist so etwas wie eine Verarbeitung dieses Neins.

Warum fällt es vor allem Frauen so schwer, Nein zu sagen?

Von Frauen wird erwartet, dass sie Männern und ihrem Umfeld ein gutes Gefühl geben. Wenn sie „Nein!“ sagen, brechen sie mit



Maike Schöfer: „Nö“, Piper, 16 Euro

dieser gesellschaftlichen Erwartung. Das stößt auf große Ablehnung, auf Ausgrenzung geradezu. Eine Frau, die Nein sagt, sagt im Grunde Nein zum Patriarchat. Deshalb ist das Nein von Frauen so wichtig.

Wer sind Ihre Vorbilder?

Oh, da gibt es viele, und für mein Buch habe ich mich auf die Suche nach weiteren gemacht. Pippi Langstrumpf gehört dazu, Jesus,

Eva und Rosa Parks, aber auch die Spice Girls und Jeanne d'Arc. Jeanne d'Arc ist ja gerade für queere Menschen eine Identifikationsfigur, weil sie Geschlechtergrenzen überwunden hat und in den Kampf zog, obwohl das nur Männern gestattet war. Ich will zwar nicht in den Kampf ziehen, aber das finde ich beeindruckend. Was für eine Unerschrockenheit, den eigenen Weg zu gehen. Und Jesus hat ja auch sehr oft Nein gesagt. Wir müssen das viel öfter tun, und es heißt nicht, dass man dann das Große Ja von Gott zu uns allen in Frage stellt. Aber ich bin sehr für ein bisschen mehr Pippi Langstrumpf in der Kirche!

Warum?

Pippi hat mich als Kind so erreicht und begeistert, weil sie rotzfrech ist, das macht, was sie will, ohne dabei auf gute Manieren zu achten. Für meine Arbeit als Pfarrerin inspiriert sie mich ungemein – indem ich öfter mal Nein zum Üblichen, Gewohnheitsmäßigen sage, und einfach mal was ausprobieren.



RUI CAMILO

Kleiderschrank wird ausgemistet? Spenden ist besser als Wegwerfen!

Von Jahr zu Jahr steigt die Menge ausranigter Kleidung in Deutschland. Gerade jetzt im Frühling werden die Schränke wieder ausgemistet, und vieles ist noch gut. Warum nicht spenden statt wegwerfen? Gut erhaltene Kleidung und Schuhe können an fol-

genden Stellen abgegeben werden: an der Pforte des Diakoniezentrums in der Weserstraße 5/Ecke Gutleutstraße im Frankfurter Bahnhofsviertel (täglich von 8–20 Uhr), im „Samt- & Sonders XXL“, dem Secondhandmarkt der Diakonie in der Röntgenstraße 10

in Bergen-Enkheim (werktags von 9–11.30 Uhr und von 13–16 Uhr, donnerstags bis 18 Uhr, Freitagnachmittag geschlossen), gut erhaltene Damen- und Kinderkleidung, Schuhe und Accessoires auch in der Secondhand-Boutique „Samt & Sonders“ in der

Rohrbachstraße 54 im Frankfurter Nordend. Alle Infos: www.diakonie-frankfurt-offenbach.de/spenden/kleider-sachspenden.

Unser Foto wurde vor einigen Jahren in der Kleiderkammer des Tagestreffs Weser 5 aufgenommen.

Security im Obdachlosentreff

F-BAHNHOFSVIERTEL

Gewalt gegen obdachlose Menschen kommt oft von Anwohnerinnen oder Passanten, aber auch aus dem Milieu selbst.

VON ANGELA WOLF

Wer auf der Straße oder in Notunterkünften lebt, läuft Gefahr, Opfer oder Beteiligter von Gewalt zu werden. „Die Menschen werden beschimpft, ihre Sammelbecher umgestoßen, Schlafplätze zerstört“, sagt die Sozialpsychologin Merle Stöver. Die Forscherin hat Strafverfahrsakten studiert, um die Motive der Gewalt zu verstehen. Obdachlose gelten häufig als selbst schuld an ihrer Lage oder als Störfaktor im Stadtbild, sagt Stöver. Wer selbst unter Druck steht oder sich abgehängt fühlt, richte Aggressionen häufig gegen noch Schwächere.

Ein nicht geringer Teil der Übergriffe geht laut Polizeistatistik auch von anderen obdachlosen Menschen aus. Henning Funk, Leiter des Tagestreffs im „Weser5“-Diakoniezentrum im Frankfurter Bahnhofsviertel, bestätigt das. „Eigentlich sollen obdachlose Menschen hier die Möglichkeit haben, mal durchzuschlafen, zur Ruhe zu kommen. Das war irgendwann nicht mehr möglich.“ Konflikte untereinander hätten zugenommen,



Die Gewalt nimmt zu: Wenn Menschen unter Druck sind, können Konflikte leicht eskalieren.

schließlich habe sich die Gewalt auch gegen Mitarbeiter:innen gewendet, sagt der Sozialarbeiter. „Wir haben Hausverbote ausgesprochen, aber das widerspricht dem Sinn unserer Arbeit.“ Inzwischen ist hier – wie in allen Tageseinrichtungen für Obdachlose – Sicherheitspersonal anwesend. „Das sind Leute, die auch in Clubs an der Tür stehen. Diese Männer sind gut ausgebildet.“ Die deeskalierende Wirkung sei enorm.

Aber warum hat die Gewalt unter Obdachlosen so zugenom-

men? Die Gründe seien vielfältig, sagt Funk: psychische Krankheiten, Suchtprobleme, Traumata. „Hinzu kommt ein permanenter Konkurrenzdruck. Es geht um Schlafplätze, um Schutzräume, um Geld.“ Zudem steige die Zahl obdachloser Menschen stetig an, der Kampf um Ressourcen nehme deshalb zu. Wenn diese Menschen dann auf engem Raum zusammenkommen, könnten Konflikte schnell eskalieren.

Gleichzeitig sei Hasskriminalität gegen Obdachlose angestie-

gen, sagt Merle Stöver. „Wir erkennen eine zunehmende Verrohung des öffentlichen Diskurses.“ Abwertende Sprache senke die Hemmschwellen und könne schnell in Gewalt umschlagen.

Eigentlich sollte Obdachlosigkeit in Deutschland laut einer Vorgabe des EU-Parlaments bis 2030 abgeschafft werden. Henning Funk kann bisher jedoch keinen Fortschritt erkennen. „Steigende Mieten, fehlender sozialer Wohnungsbau und wachsende Armut verschärfen die Lage eher.“

„Humanismus darf nicht in Frage stehen“

F-SACHSENHAUSEN

Meron Mendel plädiert zum Holocaustgedenken für universelle Ethik.

VON BETTINA BEHLER

Seit dem Hamas-Überfall auf Israel am 7. Oktober 2023 werde die Formel „Nie wieder“ in



einem anderen Licht betrachtet, sagte Meron Mendel, der Direktor der Bildungsstätte Anne Frank, in seiner Gastpredigt zum Holocaust-Gedenktag in der Dreikönigskirche. Für ihn bedeute „Nie wieder“ in Anlehnung an Anne Frank: Nie wieder dürfe der Humanismus in Frage gestellt werden. Die Haltung, dass alle Menschen gleich sind, müsse Anti-Demokraten entgegengehalten werden.

Neues Gemeindezentrum am Zoo

F-OSTEND

Ins neue Gemeindehaus Sankt Nicolai zieht auch die Verwaltung des Nachbarschaftsraums Ost ein.

VON ANTJE SCHRUPP

Das Gemeindezentrum Sankt Nicolai in der Waldschmidtstraße/Ecke Rhönstraße ist nach fast zwanzig Jahren Planungs- und Bauzeit im Februar in Betrieb genommen worden. Es schließt nun direkt an die Kirche an; mehrere Türen schaffen die Verbindung. Vom Kirchenraum selbst aus bemerkt man fast nicht, dass die ganze Südwand neu ist. Sogar das Glasfenster-Band, das früher Sonnenlicht hereinließ, leuchtet weiterhin, jetzt allerdings mit künstlichem Licht.



Anbau mit Innenhof neben der Sankt Nicolaikirche im Ostend.

Im neuen, funktionalen Anbau gibt es einen Saal, Gruppenräume, Büros und eine Küche. Hier zieht die Verwaltung des evangelischen „Nachbarschaftsraums Ost“ ein, der von Seckbach bis Fechenheim reicht. Ein Innenhof lädt zum Verweilen ein. Ein Teil des

Gemeindeareals wurde in Erbpacht an die Wohnbaugenossenschaft Frankfurt übergeben, die dort 15 Wohnungen gebaut hat.

Das nach Plänen des Architekturbüros Zvonko Turkali gestaltete Neubauprojekt kostete insgesamt rund 9,3 Millionen Euro.

ANZEIGEN



KONTAKT
FREIE ALTEN- UND
KRANKENPFLEGE gGmbH

Ihr evangelischer Pflegedienst für den Frankfurter Osten
Gute Pflege im vertrauten Zuhause

Leibnizstr. 5 | 60316 Frankfurt am Main | Telefon 069 / 94 43 69 - 0
info@altenhilfe-kontakt.de | www.altenhilfe-kontakt.de

KURZ NOTIERT

Fusion im Südwesten Frankfurts

Drei Kirchengemeinden im Frankfurter Südwesten haben sich seit 1. Januar zu einer zusammengeschlossenen: Aus der Dankeskirchengemeinde in Goldstein, der Martinusgemeinde in Schwanheim und der Paul-Gerhardt-Gemeinde in Niederrad ist die Schöpfungsgemeinde geworden. Das Gemeindebüro ist in der Gerauer Straße 52.

Quartiersarbeit in Bonames

Die Diakonie Frankfurt und Offenbach übernimmt im Auftrag der Stadt ihr siebtes Quartiersmanagement, und zwar in Bonames. Zwei Mitarbeiterinnen sollen vor Ort Begegnung und Teilhabe fördern. „Quartiersarbeit bedeutet, Menschen zusammenzubringen und Gemeinschaft zu stiften“, sagt Diakoniefarrer Markus Eisele.

Vorerst kein „Film des Monats“ mehr

Erstmals seit 1951 gibt es im März keinen „Film des Monats“ der Evangelischen Filmjury. Das in Frankfurt ansässige Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik könne die Overhead-Kosten der ehrenamtlich arbeitenden Jury von rund 15.000 Euro im Jahr nicht mehr aufbringen, hieß es. Dem Vernehmen nach wird nach Möglichkeiten gesucht, die gut eingeführte Marke dennoch fortzuführen.

Fortbildungsreihe zu Krieg und Frieden

Eine vierteilige Reihe beschäftigt sich mit „Christlicher Friedenshoffnung in unsicheren Zeiten“. Auftakt ist am 13. März im Bibelmuseum Frankfurt, drei weitere Termine folgen online bis zum 31. März. Themen sind biblische Friedensbilder, die EKD-Friedensschrift, Pazifismus und Friedensbildung. Die Module sind einzeln buchbar, Infos unter www.bibelhaus-frankfurt.de.

LOKALES

NEULICH IN DER HEIMAT

Von Daniel Thoma



In einer sich ständig verändernden Welt ist die alte Heimat oft der vertrauteste Ort. Umso schlimmer, wenn das Gewohnte auf einmal nicht mehr da ist.

Ich staunte nicht schlecht, als ich neulich während eines Besuchs in meiner alten Heimatstadt München zur sonntäglichen Gottesdienstzeit vor einem verschlossenen Kirchenhaus stand. Kein Pfarrer, keine Musik, kein Glockenläuten, keine Gemeinde. An der Tür hing nur ein Schild mit der lapidaren Information: „Bis auf „Weiteres geschlossen“, darunter die Adresse einer anderen nahe gelegenen Kirche, die man stattdessen besuchen könne.

Eine kurze Recherche auf dem Handy ergab, dass das Kirchengebäude schon vor Monaten verkauft worden war – und ich hatte es nicht mitbekommen. Dieses alte Gebäude, in dem ich große Teile meiner Jugend verbracht habe, als Konfirmand, als Jugendleiter, später als Lektor und Kirchenvorstand, dieses Gebäude, das für mich zwischenzeitlich mehr zuhause war als das eigene Elternhaus, nun war es weg, verkauft, zukünftige Nutzung: ungewiss.

Klar, mein Kontakt zur alten Gemeinde war schon seit längerem quasi eingefroren, aber dass ich so etwas Großes nicht mitbekommen hatte, ließ mich dann doch schockiert zurück – und mit dem Gefühl, dass da ganz schnell und unbemerkt ein großes Stück Heimat verloren gegangen war.



Montags abends kann man vor der Lutherkiche im Nordend mit anderen ins Gespräch kommen.

Einfach mal reden

F-NORDEND

Die Luthergemeinde lädt ein zu Gesprächen in der Nachbarschaft.

VON ANGELA WOLF

Tisch, Stühle, sogar ein kleiner Teppich – die kleine Sitzgruppe vor der Lutherkirche wirkt gemütlich. Montagabends können hier Menschen miteinander ins Gespräch kommen und von ihren Sorgen, Ängsten und Alltagserfahrungen erzählen. „Ich bin überzeugt, dass wir mehr solche Orte brauchen, an denen wir uns austauschen können“, sagt Roland Kunkel vom Kirchenvorstand, der heute zusammen mit

zwei Mitstreiterinnen vom Arbeitskreis Demokratie der Gemeinde vor Ort ist.

Gegen 18 Uhr ist viel los auf dem Platz. Menschen eilen mit Einkaufstüten in alle Himmelsrichtungen. Eltern haben ihre Kinder vom Sport abgeholt, andere kommen von der Arbeit. Einige bleiben stehen und erzählen: von ihrer Einsamkeit, von ihren Geldsorgen, von Rassistuserfahrungen oder steigenden Mieten. Sie fragen aber auch, was man gegen die zunehmende Spaltung der Gesellschaft tun kann und wie man am besten der Rücksichtslosigkeit begegnet, die man so oft erlebt.

Ute Schönberg hört zu und versucht, Tipps zu geben, die ihr

selbst im Alltag helfen. „Wir bieten allen im Stadtteil an, ins Gespräch zu kommen und gemeinsam zu überlegen, wie wir unser Zusammenleben gestalten.“

Auf einem großen Banner am Eingang des Gemeindezentrums steht „Mach den ersten Schritt“. Es ist das Motto einer bundesweiten Initiative der evangelischen Kirche, unter dem überall in Deutschland solche Verständigungsorte entstehen sollen.

Um halb acht wird es ruhiger auf dem Platz, und das Team des Kirchenvorstands packt zusammen. Die drei sind zufrieden mit dem Abend, die Gespräche liefen gut. „Für Demokratie muss man arbeiten und aktiv etwas tun“, sagt Roland Kunkel.

„Mehr als nur militärische Stärke“

INTERVIEW

Seit Januar ist ein neues Wehrdienst-Modernisierungsgesetz in Kraft. Was bedeutet das für die Gesellschaft und besonders für junge Menschen?

DAS GESPRÄCH FÜHRTE ANGELA WOLF

Frau Müller-Langsdorf, Deutschland soll verteidigungsfähig werden, und die Bundeswehr lockt mit hohen Gehältern. Was sagen Sie als Friedenspfarrerin dazu?

Sicherheit und Frieden sind nachvollziehbare und wichtige Ziele eines Staates. Diese Ziele müssen sowohl militärisch, also durch die Bundeswehr, als auch zivil, durch das Rote Kreuz, das Technische Hilfswerk oder Friedensdienste im sozialen Bereich, gleichwertig verfolgt werden. Wenn die Bundeswehr mit

hohen Gehältern lockt, muss das auch bei den alternativen Diensten möglich sein.

Sie beraten auch Menschen, die den Kriegsdienst verweigern möchten. Steigt die Zahl der Ratsuchenden wieder an?

Ja. Einerseits melden sich Reservisten, die Sorge haben, dass sie einberufen werden, wenn die Sicherheitslage sich verschärft. Mehrheitlich rufen allerdings junge Menschen an, die erst mal viele formale Fragen haben. Was müssen sie tun, wenn sie verweigern wollen? Müssen sie zur Musterung gehen? Was passiert, wenn ihr Antrag auf Verweigerung abgelehnt wird?

Auf was müssen sie achten?

Die Begründung zur Kriegsdienstverweigerung muss immer schriftlich eingereicht werden und individuelle Gewissensgründe darlegen, warum man nicht in der Lage ist, zur Waffe zu greifen und unter Umständen

einen Menschen zu erschießen. Wir bieten an, eine solche Begründung vertraulich zu lesen und Rückmeldung zu geben.

„Ich will nicht“ reicht also nicht, es muss „Ich kann nicht“ sein?

Ja, genau. Der Gewissenssatz muss deutlich werden im Nein zum Töten mit einer Waffe.



Sabine Müller-Langsdorf ist Pfarrerin für Friedensarbeit in Hessen.

Ist die deutsche Gesellschaft bereit für die neuen Zeiten?

Die Verunsicherung über die geopolitische Lage ist groß, und es stellt sich die Frage, wie wir unser Land aufstellen müssen, um es zu verteidigen. Das muss nicht immer gleich und ausschließlich mit Waffen sein.

KURZ VORGESTELLT



Auf einem Parkplatz in Niederrad steht jetzt eine Tiny Church

Gerade einmal 17 Quadratmeter groß ist die neue Tiny Church in Frankfurt-Niederrad. Sie steht an der Saonestraße gegenüber der Arbeitsagentur auf einem angemieteten Parkplatz und fällt durch ihre dunkle vertikale Holzverschalung ins Auge. Laut Projektleiter George Kurumthottikal soll es hier Begegnungen, Kulturveranstaltungen, Andachten und Gesprächsformate geben.

Die Mini-Kirche wird von der evangelischen und katholischen Kirche gemeinsam betrieben und hat 122000 Euro gekostet. Voraussichtlich wird sie an zwei Tagen in der Woche regelmäßig geöffnet sein – das genaue Programm wird derzeit von einer Projektgruppe erarbeitet.

Für den Bau wurde unter anderem thermisch behandeltes Pappelholz und österreichische Schafswolle verwendet. Bei gutem Wetter kann die rund 2,5 Quadratmeter große Terrasse zur Bühne für kleine Kulturveranstaltungen werden. Der etwa elf Quadratmeter große Innenraum ist mit hellem Holz ausgekleidet und mit Tisch, Stühlen und einer Teeküche ausgestattet. Er bietet Platz für bis zu zwölf Personen. Geheizt wird über eine Fußbodenheizung, es gibt Strom sowie einen Frisch- und Brauchwassersertank. Die Tiny Church steht weiterhin auf einem Anhänger, mit dem sie theoretisch auch bewegt werden kann, was allerdings eher eine symbolische Geste ist, denn 3200 Kilogramm sind nicht so einfach in Gang zu setzen. In Betrieb genommen wurde die Mini-Kirche bereits im Dezember, die offizielle Einweihung findet am Freitag, 27. März, um 16 Uhr statt.

ANZEIGE

PIETÄT
WOLFGANG SCHMIDT & PARTNER GMBH

Lange Straße 33
☎ 28 05 42

Mörfelder Landstr. 195 B
☎ 69 71 25 57

Engelthaler Str. 7
☎ 54 54 69

Euckenstr. 2
☎ 25 78 82 71

pietaet.schmidt.und.partner@t-online.de

Tag & Nacht
Erd-, Feuer-, Seebestattungen
Überführungen In- und Ausland
... denn würdige Bestattungen müssen nicht teuer sein!

ANZEIGE

DIAKONIESTATION
FRANKFURT AM MAIN
PFLEGE | BETREUUNG | HAUSWIRTSCHAFT | BERATUNG

WIR SIND FÜR SIE DA.

Ambulante häusliche Pflege
☎ Telefon: (0 69) 25 49 21 21

Betreuung und Hauswirtschaft
☎ Telefon: (0 69) 25 49 21 31

„Gemeinschaft wagen“ Initiative gegen Einsamkeit
☎ Telefon: (0 69) 25 49 21 16

Pflegeberatung
☎ Telefon: (0 69) 25 49 21 41

Telefon 069 25492121
E-Mail: info@epzffm.de
diakoniestation-frankfurt.de

VERANSTALTUNGEN / LOKALES

KONZERTE

DO Neue Frankfurter Bachstunde
F-Heddernheim

MAR 19 Bible Songs and Hymns von Stanford für Mezzosopran und Orgel am Donnerstag, 19. März, um 19.30 Uhr in der Thomaskirche, Heddernheimer Kirchstraße 2b (Eintritt frei). Weiteres Bachstunde am 19. April.

SO Griesheimer Sonntagskonzert
F-Griesheim

MAR 22 Orgelkonzert am Sonntag, 22. März, um 18 Uhr in der Segenskirche, Alte Falterstraße 6 (Eintritt frei). Weiteres Sonntagskonzert am 19. April.

SO Oratorienkonzert
F-Unterliederbach

MAR 22 „Les sept paroles du Christ en croix“ von Dubois am Sonntag, 22. März, um 18 Uhr in der Stephanuskirche, Liederbacher Straße 36b (16/12 Euro).

SO Atem und Anschlag
OF-Innenstadt

MAR 22 Liederabend (Sopran, Klavier) am Sonntag, 22. März, um 19 Uhr in der Französisch-Reformierten Kirche Offenbach, Herrnstraße 43 (Eintritt frei).

MO Chor und Orchester
F-Innenstadt

MAR 23 Werke von Buxtehude, Telemann und Händel am Montag, 23. März, um 20 Uhr in der Heiliggeistkirche, Dominiknergasse (Eintritt frei).

SO Oratorienkonzert
F-Sachsenhausen

MAR 29 Werke von Mozart und Händel am Sonntag, 29. März, um 18 Uhr in der Dreikönigskirche am Sachsenhäuser Ufer (30/20 Euro).

MI Zu früh gegangen
OF-Innenstadt

APR 08 Musik von jung verstorbenen Komponisten des 19. Jahrhunderts: Klavierkonzert am Mittwoch, 8. April, um 19.30 Uhr in der Stadtkirche, Herrnstraße 44 (Eintritt frei).

SO Musikalische Fantasien
F-Eschersheim

APR 12 Werke für Violine am Sonntag, 12. April, um 18 Uhr in der Andreaskirche, Kirchhainer Straße 2 (Eintritt frei).

SO Blechbläser und Orgel
OF-Buchhügel

APR 19 Konzert des Oberhessischen Blechbläser Ensembles am Sonntag, 19. April, um 15 Uhr in der Markus-Kirche, Obere Grenzstraße 90 (Eintritt frei).

SO Misa a Buenos Aires
F-Nordend

APR 19 Tango-Messe von Martín Palmeri am Sonntag, 19. April, um 19 Uhr in der Lutherkirche am Martin-Luther-Platz 1 (20/15 Euro).

Kreuzigung: die brutalste Form der Todesstrafe



Fußknochen, in dem ein Nagel steckt: archäologischer Nachweis für Kreuzigungen in der Antike.

F-SACHSENHAUSEN

Der Knochen wurde 1968 in einem Grab in Jerusalem entdeckt, lange war es der einzige archäologische Nachweis für Kreuzigungen in der Antike (inzwischen ist in England ein weiteres Skelett aufgetaucht). Ein Replikat des Fersenbeinknochens ist im Bibelmuseum in der Metzlerstraße 19 ausgestellt.

Die Hinrichtungsform der Kreuzigung galt in der Antike als Symbol besonderer Demütigung, es war die brutalste Form der Todesstrafe. Die Römer haben sie vor allem gegen Sklaven und Aufständische angewandt.

Jesu Tod am Kreuz wurde jedoch von seinen Anhänger:innen in einen Sieg der Ohnmächtigen über die Machthaber umgedeutet – eine echte Provokation.

Karfreitag, der Tag von Jesu Kreuzigung, ist in Verbindung mit der Auferstehung am Ostersonntag das zentrale Fest des Christentums. Der Sterbestunde Jesu wird am Freitag, 3. April, mit Andachten und Konzerten gedacht, unter anderem in der Jakobskirche in Bockenheim, der Dreikönigskirche in Sachsenhausen und der Andreaskirche in Eschersheim, je 15 Uhr.

KUNST UND DEBATTE

BIS APR 08 Fotografien von Cathia Hecker
OF-Innenstadt

Schwarzweißportraits von Menschen aus dem Rhein-Main-Gebiet zeigt Cathia Hecker in ihrer Ausstellung, die noch bis 8. April in der Stadtkirche, Herrnstraße 44, zu sehen ist: montags bis freitags von 11–13 Uhr.

DO MAR 19 Ausgezählt!
F-Römerberg

Analyse und Diskussion der Ergebnisse der Kommunalwahl in Hessen am Donnerstag, 19. März, um 18.30 Uhr in der Evangelischen Akademie am Römerberg, mit Livestream (Eintritt frei).

MI MAR 25 Schuld, Scham, Schweigen
F-Römerberg

Vortrag und Gespräch zum Umgang der evangelischen Kirche mit sexualisierter Gewalt am Mittwoch, 25. März, um 19.30 Uhr in der Evangelischen Akademie am Römerberg (Eintritt frei).

walt am Mittwoch, 25. März, um 19.30 Uhr in der Evangelischen Akademie am Römerberg (Eintritt frei).

SA MAR 28 Malerei und Musik
F-Sachsenhausen

Improvisationskonzert mit Live-Malerei von Carolin Rautenberg am Samstag, 28. März, um 18 Uhr in der Osterkirche, Mörfelder Landstraße 214 (Eintritt frei).

SO MAR 29 Tanz und Klang
F-Hauptwache

Solotanz und Klanginstallation im Dialog mit Musik von Frescobaldi am Sonntag, 29. März, um 18 Uhr in der Katharinenkirche an der Hauptwache (15/12 Euro).

SA APR 04 Smash Comedy
F-Innenstadt

Queerfeministische Stand-Up Comedy-Show am Samstag,

4. April, um 20 Uhr im Evangelischen Frauenbegegnungszentrum, Saalgasse 15. Tickets über rausgegangen.de oder an der Abendkasse (10-22 Euro).

APR BIS SEPT Sonic Sites – Kirche neu hören
OF-Nordend

Die Offenbacher Johanneskirche, Ludwigstraße 135, wird ab April zu einem Raum für Klangkunst und Performance, in Kooperation mit dem Performance-Künstler Luca Ganz und der World Design Capital Frankfurt Rhein-Main. Genaue Termine folgen.

DO MAI 28 Stadtsalon zum guten Leben
F-Römerberg

Austausch zum guten Leben in der Stadt, Donnerstag, 28. Mai, 19.30 Uhr, Evangelische Akademie, Römerberg 9. Mit Impulsen aus Stadtgesellschaft und Theologie, Live-Musik und Bar (Eintritt frei).

GOTTESDIENSTE

SO MAR 22 Kantatengottesdienst
F-Bockenheim

Gottesdienst mit Musik von Johann Sebastian Bach am Sonntag, 22. März, um 10 Uhr in der Jakobskirche, Kirchplatz 9.

SO APR 26 Kantatengottesdienst
OF-Westend

Werke von Telemann und Mozart am Sonntag, 26. April, um 11 Uhr in Johanneskirche, Ludwigstraße 133. Einladung zum Mitsingen, anmelden bei bettina.struebel@offenbacher-kantorei.de.

DO APR 23 Vinyl-Gottesdienst
F-Bornheim

Auftakt zu einer weiteren Saison von Vinyl-Gottesdiensten mit DJ und Radiomacher Matthias Westerweller, Pfarrer Lars Heinemann und Gästen am Donnerstag, 23. April, um 19.30 Uhr in der Bornheimer Johanniskirche, Turmstraße 10. Mit Musik, Gesprächen, Bar und Clubatmosphäre.

SO MAI 03 Kantatengottesdienst zum
Mitmachen
F-Heddernheim

Johann Sebastian Bach „Der Herr ist mein getreuer Hirt“ BWV 112 mit dem Kammerorchester St. Thomas und Gästen am Sonntag, 3. Mai, um 11 Uhr in der Thomaskirche, Heddernheimer Kirchstraße 2b.

DO MAI 14 Himmelfahrt
diverse Stadtteile

An Himmelfahrt, 14. Mai, gibt es in verschiedenen Stadtteilen Gottesdienste im Freien, zum Beispiel auf dem Lohrberg (10 Uhr), im Schlosspark Rumpenheim (10.30 Uhr) oder im Martin-Luther-King-Park in Niederursel (11 Uhr).

SO MAI 24 Pfingsten
alle Stadtteile

An Pfingsten, dem Fest des Heiligen Geistes und der Gemeinschaft der Kirchen, feiern am 24. Mai alle Gemeinden Gottesdienste, zum Beispiel um 10 Uhr in der Katharinenkirche, Hauptwache.

MO MAI 25 Pfingstmontag Open Air
F-Römerberg

„Atem holen. Mut für Morgen“ ist das Motto des internationalen Pfingstfests am Pfingstmontag, 25. Mai. Beginn ist um 11 Uhr mit einem Open-Air-Gottesdienst auf dem Römerberg, um 12.30 Uhr geht es weiter mit einem Fest im Dominikanerkloster, Kurt-Schumacher Straße 23.

Aus Platzgründen kann hier nur eine Auswahl an Veranstaltungen genannt werden – das Gesamtprogramm finden Sie unter efo-magazin.de/termine.

ANZEIGEN

seit 1936 **PIETÄT SCHÜLER**

Bestattungshaus Andreas Schüler GmbH

In der Römerstadt 10
Heddernheimer Landstraße 17
60439 Frankfurt/M.

Heerstraße 28
60488 Frankfurt/M.

- Bestattungen aller Art
- Bestattungsvorsorge

Tel. 069/57 22 22
www.pietat-schueler.de

Tag und Nacht persönlich erreichbar

martha's finest
Martha's finest Catering

Dominikanerkloster
Kurt-Schumacher-Str. 23
60311 Frankfurt am Main

Tel. 069/27220787
info@marthas-finest.de
www.marthas-finest.de

Firmenfeiern - Individuelle Familienfeiern - Menüs - Themenbuffets - Fingerfood & Canapès - Service & Bedienung - Seminarräume ... **und vieles mehr.**

Fordern Sie unseren Katalog an!
info@marthas-finest.de

www.marthas-finest.de

Feierliche Empfänge

Gemeindefeiern

Panorama

»Liebe ist kein Gefühl. Sie ist etwas sehr Radikales.« Daniel Schreiber, Schriftsteller

„Integrationskurse zu streichen ist verantwortungslos“

DIAKONIE

Diakonie Frankfurt und Offenbach kritisiert die Bundesregierung.

VON REDAKTION

Scharfe Kritik an der Bundesregierung, die die Zulassung zu Integrationskursen für Zugewanderte ausgesetzt hat, übt die Geschäftsführerin des Fachbereichs Diakonie und Seelsorge der evangelischen Kirche in Frankfurt und Offenbach, Anja Frank-Ruschitzka. „Die Folgen sind weitreichend und das Signal integrationspoli-



„Falsches Signal und verpasste Chance“ sagt Anja Frank-Ruschitzka von der Diakonie

tisch falsch“, heißt es in einer Stellungnahme. Es sei eine verpasste Chance, dem Fachkraftmangel entgegenzuwirken und somit die Wirtschaft zu stärken. „Jeder weiß, dass Sprache der Schlüssel zu Arbeit und Integration ist. Zugänge zu Integrationskursen zu sperren, ist kontraproduktiv und verantwortungslos“, so Frank-Ruschitzka. Die Diakonie führt selbst Integrationskurse durch.

Evangelischer Kirchentag soll nach Frankfurt geholt werden

HESSEN

Die hessen-nassauische Landeskirche will zehn Millionen Euro beisteuern.

VON REDAKTION

Die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) will für Anfang der 2030er Jahre den Kirchentag nach Frankfurt holen. „Ein Kirchentag ist ein kraftvolles Zeichen des Glaubens und christlicher Verantwortung“, sagte Kirchenpräsidentin Christiane Tietz. Zur Finanzierung will die Kirche selbst zehn Millionen Euro aufbringen, Gespräche mit der Stadt Frankfurt und dem Land Hessen über Zuschüsse laufen bereits. Der Kirchentag war schon fünfmal in Frankfurt, zuletzt 2021 mitten in der Corona-Pandemie. Das Kirchentagspräsidium entscheidet voraussichtlich noch dieses Jahr über die Vergabe.



ROLF OESER

Toni Wombacher ist Jahreskünstlerin der Akademie

Die Architektur der Evangelischen Akademie am Römerberg ist modern, nüchtern, funktional, ein typisches Tagungshaus eben. Doch jetzt sind dort weiche Stoffe und fließende For-

men eingezogen – Arbeiten der in Frankfurt lebenden Künstlerin Toni Wombacher, die den Blick auf die Architektur des Akademiegebäudes verändern und kommentieren.

Mit dem Projekt „visible-invisible“ ist Wombacher Jahreskünstlerin der Akademie für die Saison 2026/27. Eingeladen wurde sie in Kooperation mit der Heussenstamm-Stiftung.

WORLD DESIGN CAPITAL

Architektur-Ideen für die Diakoniekirche

KULTUR

Studentische Vorschläge für eine Neugestaltung des Innenraums der Weißfrauen Diakoniekirche im Frankfurter Bahnhofsviertel.

VON STEPHANIE VON SELCHOW

An Seilen aufgehängte Vorhänge, die die Rautenstruktur der Kirchendecke aufgreifen und den Raum mit wenigen Handgriffen in Schutzzone oder offene Kommunikationsplätze verwandeln – so sieht der Siegerentwurf für die Neugestaltung der Weißfrauen Diakoniekirche im Frankfurter Bahnhofsviertel aus. Der Entwurf „Mosaik – Auch du bist ein Teil“ von Luise Michel und Felicia von Bamberg überzeugte die Jury durch seine Einfachheit und wurde zur konkreten Umsetzung empfohlen. Voraussichtlich soll ein erstes Element im Juni entstehen. Akademiedirektorin Hanna-Lena Neuser schreibt bereits Förderanträge für die Umsetzung.

Insgesamt 14 Entwürfe hatten Architektur-Student:innen der Hochschule Darmstadt unter dem Motto „Great Good Place – Ein Wohnzimmer für alle“ erarbeitet und in der Evangelischen Akademie präsentiert. Bei einer Führung durch das Bahnhofsviertel im Oktober 2025 hatten die meisten den von Drogen, Prostitution, Wohnungslosigkeit, aber auch Gentrifizierung geprägten Stadtteil zum ersten Mal erlebt. Wie sehr sie das berührte, war allen Entwürfen anzumerken: Sie kreisten um Rückzug, Schutz und Stille, aber auch um Zusammenkommen, Beratung und kreative Ausdrucksmöglichkeiten. Neben dem Siegerentwurf vergab die Jury drei

weitere Preise. Ein Themenpreis ging an Vivien Schmidt, die mit flexiblen Holzboxen und Vorhängen besonders auf die schwierige Situation von Frauen auf der Straße aufmerksam machte. Preise für zukunftsweisende Inspiration gingen an Lilly Brodkorb und Corinna Grünwald für „Gemeinsam daheim – Abhängen neu gedacht“ sowie an Lukas Rauch und Paul David, deren Entwurf „Eden – der Stadtgarten“ die Kirche innen und außen mit Bepflanzungen bespielt.



ROLF OESER

Student:innen zeigten Ideen zum Motto „Great Good Place – Ein Wohnzimmer für alle“.

Man wolle die Tradition der Diakoniekirche als Kunst- und Kulturort wiederbeleben, sagte Diakoniepfarrer Markus Eisele. Das Projekt fand im Rahmen der „World Design Capital Frankfurt Rhein Main 2026“ statt – ein Titel, den die World Design Organization in diesem Jahr erstmals an Deutschland vergeben hat. Die Evangelische Akademie hat den gesellschaftspolitischen Aspekt unter dem Motto „Design for Democracy. Atmospheres for a better life“ in ihr Programm aufgenommen.

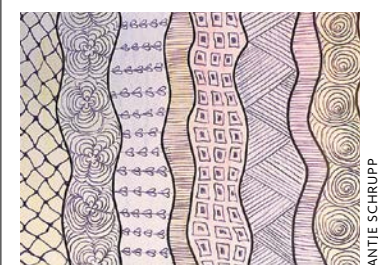


KULTUR

Von Antje Schrupp



Künstlerisch bin ich nicht sonderlich begabt. Zum Glück gibt es jetzt ein neues Hobby: Doodeln.



ANTJE SCHRUPP

Früher nannte man es Kritzeln, und die Ergebnisse landeten meistens im Papierkorb. Heute heißt es „Doodling“ und ist der neuste heiße Scheiß: Das Internet ist voll mit Inspirationen dazu, wie mit kleinen Kniffen Muster und Ornamente entstehen. Doodeln erweist sich in vielen Lebenslagen als nützlich: Die einen vertreiben sich damit bei Zoomkonferenzen die Zeit, anderen hilft es, abends zur Ruhe zu kommen. Ich selbst habe Block und Stifte beim Esstisch deponiert, weil ich oft früher als die anderen mit dem Essen fertig bin und mich dann langweile. Aber egal wo und warum man doodelt: Ganz ohne künstlerische Ader kommen dabei erstaunliche Werke zustande. Genau mein Ding.

Evangelische Kirche in Frankfurt und Offenbach

Kurt-Schumacher-Straße 23, 60311 Frankfurt, Tel. 069 2165 1111, www.efo-magazin.de.

Beratung	
Telefonseelsorge	0800 1 110111
Beratung und Therapie	
> F-Eschersheim	069 5302221
> F-Höchst	069 759367210
> Offenbach	069 82977099
Beratung für Frauen	069 94350230
Suchtberatung	069 5302302
> F-Höchst	069 759367260
Schuldner- und Insolvenzberatung	
Offenbach	069 82977040
Begegnung und Bildung	
EVA Frauenzentrum	069 9207080
Ev. Akademie	069 17415260
Chronisch Erkrankte/Menschen mit Behinderung	069 24751494003
Jugend	
Stadtjugendpfarramt	069 9591490
Sankt Peter	069 2972595100
Jugendreisen	069 95914922
Ev. Jugendwerk	069 9521830
Diakonie	
Geschäftsstelle	069 24751490
Pflegezentrum	069 254920
Diakoniestation	069 2492121
>Offenbach	069 98542540
Demenz-Projekte	069 25492140
Kleiderspenden	069 24751496550